**Zeitschrift:** Helvetische Monathschrift

Herausgeber: Albrecht Höpfner

**Band:** 2 (1800-1801)

Heft: 7

Artikel: Politische Schilderung der Sitten des schweizerischen Volkes und

insonderheit der kleinen demokratischen Cantone

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-551288

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Politische Schilderung

der Sitten des schweizerischen Volkes und insonderheit der kleinen demokratischen Cantone.

Von einem französischen Residenten, beveinem der schweizerischen Frenfaaten.

Mit Unmerfungen des Ueberfebers.

Den 2. Prairial im 6 Jahr der franzsioschen Republik.

Nicht in der Sigenschaft eines diplomatischen Agenten übersende ich meiner Regierung einige Kenntnisse, welche dazu dienen können, sie in ihren neuen Verhältnissen mit der Schweiz (der helv. Republik) zu leiten. Sin solches Vorhaben würde die Grenzen meines Amtes und meiner Pstichten überschreiten; und ich überlasse diese Vemühung dem fränklischen Abgesandten ben dieser Republik, welcher sich derselben in jeder Rüfsicht besser als ich entledigen wird. Da ich aber von meiner Regierung mit ihrer Stellz vertretung ben einem benachbarten Volke beehrt bin, bin ich im Fall gewesen die Sitten der Schweizer und insonderheit jene der kleinen Cantone zu studieren, welche mit denenjenigen des Landes wo ich residiere ohngesähr gleich sind (\*). Ich glaube ihr daher meine Beobachtungen als einen Vertrag eines guten Vürgers überreichen zu sollen.

<sup>(\*)</sup> Zwischen den kleinen Cantonen, besonders wenn man darunter Luzern, Urn, Schweiz, Unterwalden,

Bug, Glarus und Appeniell, als den democratischen Berg: landern, (wozu man eigentlich auch das Bernische Oberland gablen follte, wenn nicht die Beherrschung deffelben durch eine ihnen fremde Stadt und deren Land: vogte, Landschreiber und Pfarrherren, einige Verfchiedenheit aufstellet) und zwischen den 2 verbundeten Staaten Graubunden und Wallis, ben welchen eigne frank. Minister residierten, war gleichwohl noch ein grosser Abstand der Sitten. Wer wird z. E. die unterthänigen Unter-Wallifer und Weltliner mit den Geburgs-Schweizern vermengen; und doch machen sie einen groffen Theil jener 2 Staaten aus, und komiten einem fremden Beobachter falsche Begriffe benbringen. Wer aber naher erwäget, daß in den democratischen Cantonen aller Orten der Bürger jährlich nur einmal Landsgemeinde hate te, and ben einem Susammenfluß von mehrern tausend Bürgern an einem einzigen halben Tage, nur fehr schwache Kenntniß von seinen Landesgeschäften nehmen, und nur einen fleinen und unbedeutenden Antheil feines Couverinitatbrecht febr eilfertig ausüben konnte, ju Saufe aber nur in ofonomischen Gemeindesachen mitzusprechen hatte, wahrend der Graubundner und Mallifer durch Cirfularien und Botschaften, oftere Renntniß von allen Staatsgeschäften erhielte, und fo oft etwas von Wichtigkeit vorkame, auf feinen Ge: meinden darüber raisonnirte und abstimmte; daß in jedem der kleinen Cantone eine gemeinschaftliche Landesobrigfeit, eine Einheits-Regierung in einem fleinen und einem groffen Gericht, nur ein Geset und ein Mocht ware, während die Bundner und Walliser ihre Gemeindssouverinitaten, ihre Gemeinds: Gesebe und Richter hatten, und Niemand über fich erfannten;

sich einen an sich selbst eben so falschen als für jene und günstigen Begriff davon bilden. Zu Basel ist z. E. das helvetische Gepräge durch die Habsucht, Selbstsucht, und (agiotage Bucher) ausgetilgt; zu Bern stellt es nur noch (\*)

wenn man bedenft, daß in mehrern der fleinen Cantone ber Ackerbau ganz unbefannt, hingegen in einigen Kabriten, Sandel und Luxus ichon groffen Ginfluß auf den Charafter erworben hatten, während in Wallis und Graubunden der Keldbau einen groffen Theil des Volks auch in den hohen Gebirgen beschäftigte, und Handel und Kabrifen noch keine Sand an ihren Origis nalcharafter gelegt hatten, und daß das Wolf der fleinen Cantone groffentheils mit den übrigen Schweizern, und nur zu einem fleinen Theil mit Italien in Berbindung ftand, während die Walliser von der Schweiz fast getrennt, ihren uralten celtischen Charafter nur mit den benachbarten Franken und Piemontesern, die vierzüngigen Bundner den ihrigen aber weit mehr mit den Italianern, Tirolern und Schwaben als mit den Schweizern vermischten; der wird zwischen den fleinen Cantonen und jenen 2 zugewandten Orten eine so groffe Verschiedenheit in Sitten und Charafter erwarten; daß der Autor diefer politischen Schilderung wohl nicht immer richtig die Beobachtungen über die einten, auf die andern anwenden sellte.

(\*) "Nur, noch"; als ob Familiendespotismus noch ein Neberbleibsel der Originalzüge der Schweizer wäre! Ohne übrigens hier in das Urtheil über die einzelnen Städte einzutreten; bleibt es hier wie aller Orten richt rig, daß man von den Städten, besonders von den Sißen der Negierung, und von Handelsstädten, nie auf den Charafter des Volks auf dem Lande schließen darf, wenn schon dieses vom Sinstuß der Näthe, in seinem Charafter oft wesentliche Veränderungen erhält.

die Züge des Stolzes und des Familiendespotismus vor; zu Zürich, Luzern zc. ist dieses Gepräge mehr oder wenisger durch die Beymischung der Untugenden die ich so eben genennt habe, verdorben. Zwar hat die Staatsumwälzung welche so eben in der Schweiz erfolgt ist, die Negierungszformen dieser verschiedenen Käthe über den Hausen geworssen, aber eine standhafte Erfahrung lehret, daß die Sitten sich noch lange nach der Zerstörung der Ursachen die sie erzzeugte, erhalten.

um sich einen richtigen Begriff vom schweizerischen Nationalcharakter zu machen, muß man das Land durchreisen, und besonders dist in die bergichten, wilde und kast unzugängliche Gegenden dringen, welche einen so groffen Theil der Schweiz ausmachen. Dort wird man die würdige Söhene Wilhelm Tells sinden. Dort sindet man die ländlichen Hitten eines einsachen biedern und tugendhaften Volkes, dessen innigstes Gesühl das Bedürsniß der Freiheit und Vaterlandsliebe ist. Dort sindet man endlich den Naturzmenschen, so wie er durch die ersten Zuschnitte des gesellzschaftlichen Lebens nur eine leichte Vildung (Modisication) empfangen hat.

Man bilde sich nicht ein, diese Züge passen nur auf einige kleine Gegenden der Schweiz; sie machen im Gegen; theil den ersten Grund ihres Gemäldes aus, und die Sitzten der Nathe bilden nur den Abstand davon (contraste.)

Die Schweizer, im Ganzen betrachtet, sind noch ungerfähr das nemliche Volk, wie ihre Geschichtschreiber sie uns im 13., 14. und 15ten Jahrhundert schildern, als sie für die Frenheit gegen das Haus Destreich und den, unter dem Namen von St. Georgenschild bekannten Bund stritzten. Man sindet ben ihnen den nemlichen Charafter, die nemlichen Sitten, und selbst die nemlichen Gewohnheiten, welche ihre Voreltern anszeichneten.

Die Liebe zurkfrenheit und zum Baterland ist das vorzüglichste Sesühl welches ihre Seele erfüllt. Dieses hat in den kleinen democratischen Cantonen, wohin Stolz, Pracht und Weichlichkeit sich noch nicht eingedrängt haben, noch seine ganze Stärke (Energie) beybehalten; und dieses nemliche Gefühl war in denen Cantonen wo nur einige Familien herrschten, nicht erloschen, sondern nur (engourdi) eingeschlummert, da die Familienherrschaft klug genug gewesen ware die bürgerliche Frenheit ihrer Untersthanen zu schonen (\*) (respecter) und sie glücklich zu machen (\*\*), um sie vergessen zu machen, das sie einst

auch

<sup>(\*)</sup> Dieses ware ein Lobspruch für die schweizerischen Aristofratien, wenn er nur eben so begründet ware. Allein da wo der Unterthan nicht freven Handel und Gewerbe treiben, nicht ftudieren, zu keinen seiner eignen wichtigern Alemtern fommen fonnte, da wo die Gemeinden ihr Eigenthum nicht fren verwalten, ihre Schulen nicht nach Belieben vervollfommnen fonnten; selbst da, wo das Lebenssystem, die althergebrachten schädlichen okonomischen Gesette oder Gebräuche von Trifftenge: rechtigkeit, Brache zc. die frene Benukung des Bodens hinderten 20. da war doch die bürgerliche Frenheit nicht sehr geachtet. Und wo, zwischen dem Landesherr und dem Unterthanen fein Verfaffungsmäffiger Richter bestand, oder gestattet murde, und der aristofratische Nath in eigener Sache Nichter und Parthey ware; da konnte ohne diese politische Schubwehre, auch die bure gerliche Frenheit feine Garantie finden.

<sup>(\*\*)</sup> Wenn man unr die Menschen für glücklich hält, welche zufrieden mit ihrem Zustande sind, so dürften ausser dem Canton Bern, eigentlich wenig aristofratische Unterthanen zu den glücklichen gezählt werden, und die übrigen herrschenden Räthe thaten wohl sehr

auch der politischen Frenheit theilhaftig gewesen waren. Auch war die Freude der oligarchischen Santone nicht geringer als jene der demokratischen, als sie sahen, wie die frankische Nation ihre Ketten zerbrach, und sich zu einem freuen Volke erhob (\*). Es ist sogar wahrscheinlich, daß die Oligarchen sich nicht geschämt haben würden in den Bund der Könige miteinzutreten, wenn das schweizerische Volk sich nicht einmüthig für die frankische Revolution erklärt hätte.

Und wie sollte auch dieses Volk nicht von der Liebe für Frenheit erfüllt senn, da es alle Tugenden besitht, welche den wesentlichen Charakter frener Menschen ausmachen? Seine Vaterlandsliebe ist so groß, als alles was nur je die Geschichte ruhmvolles von den griechischen und römischen Frenskaaten auszuweisen vermag; und wenn ein zwenter

wenig, um ihre Unterthanen glücklich zu machen. Wir haben leider traurige Benspiele des Gegentheils erlebt, und die ses liebel war auf dem Weg nur ardster zu werden, und mehr um sich zu greiffen.

<sup>(\*)</sup> Diese Freude ausserte sich auch in den aristofratischen Städten, und selbst in ihren Näthen; wo es edle Mänzner genug gabe, welche einen so herrlichen und grossen Fortschritt in der Vervollkommnung des Menschenges schlechtes — wie ihnen der Anfang der fränkischen Resvolution ankündigte, ihren persöhnlichen Herrschsten ohne Wanken vorzogen; Und hätten die Fürsten es ben der ersten fränkischen Constitution gelassen, anstatt durch eine Coalition zur Herstellung der königlichen Allsgewalt, die Freunde der damaligen Verfassung mit denen nach her igen Jakobinern zu vereinigen: so würden wahrscheinlich die grossen Räthe in den schweizerischen Aristofratien sehr edle Entschlüsse über das Schicksal der Schweiz gesaßt haben.

Albert von Destreich es unterjochen wollte, so wurden die Helden von Morgarten, von Räfels, von St. Jakob, aus ihren Gräbern aufstehen, um seine zahlreiche Heere zu zernichten. (\*)

Die Einwohner einiger Schweizergegenden sahen sich gesnöttigt, auf Jahre hin in andre Länder zu ziehen-, um in der Fremde einen Unterhalt zu sinden, welchen die Unfruchtsbarkeit ihrer Heymath ihnen versagt; aber vast alle kehren wieder in ihre Heymath zurücke, so bald sie durch Arbeit und Sparsamkeit eine kleine Summe erworben haben, welche für die Bedürfnisse ihrer Familien hinreichet. Während ihrer Auswandrung erkennet man sie allenthalben an dem warmen Gefühl, womit sie von ihrem Vaterlande sprechen; und wenn sie von ohngesehr jenen kunstlosen Gesang höhren, der unter dem Nahmen des Küh: Reihens bekannt ist, und das ben ihnen das Schlacht: und Siegeslied war, so sieht man sie empfindsame Thränen vergiessen. (\*\*\*)

<sup>(\*)</sup> Burflich haben die Schweizer in einzelnen Gefechten, besonders die Schweizer den Franken hiervon Beweise geliefert, und entweder traut der Author uns zu vieles au, wenn er und fur ftark und tapfer genug halt, unfe re Krenheit gegen das hans Deffreich zu vertheidigen, oder wir durfen auch behaupten, die Schweizer waren im Stande gewesen die Franken von ihren Grenzen abzuhalten, wenn diejenigen, welche den größten Ginfluß und Macht über die ganze Köderation befassen, Gelbste verläugung und Staatsflugheit genug befessen hatten, alle Schweizer in Zeiten zu einem einzigen Volke zu vereinigen, und jeden Schweizer zum Vaterlands-Vertheidiger zu machen, indeme sie die gange Schweiz und ihre Verfaffung zum Vaterland eines jeden umgeschaffen hatten. (\*\*) Diese Auswandrungen mogen wohl vorzüglich in einigen Theilen Graubundens Plat haben. Schweiz findet sich dieses Bedürfniß und lebung nicht

Schon lang ift der Ruhm der schweizerischen Tapfers keit, Unerschrockenheit, und Kriegszucht anerkannt, und Miemand wird ihnen diese, einem freven Volke wesentlis de Eigenschaften streitig machen. Da es seit langer Beit ber Wohlthat des Kriedens genießt, da es keine stehende Truppen unterhalt, und da es sich dahin beschränft hat, einigen europäischen Machten einige Kriegevolfer zu überlaffen, fo mußte die Gewohnheit der Waffenubung und die friegrische Taktik sich unter ihnen schwächen; aber seine Liebe ju Frenheit und Baterland, und jenen Stoly der Secle, welcher nur fregen Menschen eigen ift, hat es beys behalten, und seine Lebensart konnte selbft im Lager meder einfacher noch ftrenger fenn. Mit einem Wort, es befist alle jene (Elements) wesentliche Eigenschaften, welche den Rrieger bilden, fo daß es nur einer furgen Beit bedarf, um feine zahlreiche Bataillone unüberwindlich zu machen.

Die Rechtschaffenheit ift einer seiner auszeichnendesten Buge (\*), und seine Treue scheint jenes goldne Alter in der

fo zahlreich, daß der Author hieraus eine allgemeine politische Bemerkung davon abziehen sollte; und was den Kühreihen betrifft, so paßt diese Anekdoke bekanns termaaßen in die neuere Zeiten gar nicht mehr.

<sup>(\*)</sup> Möchte dieses noch im ganzen Sinne wahr senn, und nicht vom Handel und Fabriken, von Lurus und fremden Sitten, bald aller Orten Risse in dieses ehes mahls so wahre und schöne Semählde gemacht worden senn! Diese traurige Beobachtung! ift nicht neu, und ihre Erwahrung, weit gesehlt, dem Vaterlande Schaben zu bringen, wird vielmehr eine weise Regierung daran erinnern, wie dringend es sen, durch Organis sierung eines allgemeinen rein moralischen Schul und Bolksunterricht, durch Befördrung des Landbaues,

Burklichkeit aufzuweisen, welches unste Dichter so sehr befungen haben. In den kleinen Cantonen braucht man weder Handschriften noch Zeugen, um die Versprechungen zu (eimenter) besestigen. Sin Bürger z. S. welcher dem andern Geld lehnt, begnügt sich ihm zu sagen "Traget "die Anzeige des Gelds so ich euch leihe, in euer Ta"gebuch ein, weil ich nicht schreiben, und es in mein Ta"gebuch nicht eintragen kann." So zeichnet der Schuldener es in seinem Tagebuch auf, und er oder seine Erben bezahlen sie auf die versprochene Zeit mit eben der Genauigkeit wieder zurücke, als wenn die Schuld gerichtlich und vor Zeugen wäre verschrieben worden. (\*)

Die nemliche Aufrichtigkeit findet man in den Streistigkeiten vor den Gerichten; denn da kennt man weder jene öffentliche Sachwalter (\*\*), welche sehr frengebig für ihre Elienten sprechen, nachdem sie sich schon ihm vorans und recht theur haben bezahlen lassen, noch jene (avouès) wels die die verstorbenen Profuratoren (procureurs) sowohl

und durch persöhnliches Vorbild der obern Stände, auf Wiederherstellung achter Moralität zu arbeiten.

<sup>(\*)</sup> Auch diese Benspiele sind nun wohl so selten geworden, daß sie leider nicht mehr zum Volkseharakter gehören.

<sup>(\*\*)</sup> Mehr Prozeksucht herrschte freylich, wegen mehrern Instanzen, Formen, und Profuratoren, in den aristofratischen Cantonen und gemeinen Vogteyen. In den kleinen Volksstaaten war die Nechtsordnung summarisch, und daher die Prozesse minder kostbar und minder zahlreich. Sine einfache und summarische Nechtsvordnung würde daher dem alten Charakter der Schweizer wieder um vieles nachhelsen, und dem Geschmack, und dem Interesse jedes biedern Bürgers sehr willskommen senn. Möge die neue Verfassung auch diese Wohlthat für die ganze Schweiz mit sich bringen.

wieder von den Todten aufzuwecken wissen (?); und mand hat schon mehr als einmal einen Schweizer aus den BergsCantonen seinen Prozeß verlieren und ihn seinem Gegner gewinnen machen gesehen, indem er selbst mit Aufrichtigsfeit zu dessen Gunsten dassenige ansührte, was dieser für sich anzubringen vergessen hatte.

Mannsbeschuldigt die Schweizer einer übertriebenen Anshänglichkeit an ihr Interesse, und nichts ist bekannter als das Sprichwort "kein Geld, kein Schweizer." Ein (Etimologiste) Sprach : Gelehrter, welcher den Urssprung dieses Sprüchworts untersuchen würde, würde besweisen, daß es von Hosseuthen und Günstlingen erschaffen wurde, welche die Gelder, so Frankreich seinen in Dienst habenden Schweizertruppen bezahlte, lieber zuihrem eigenen Vergnügen verwendet hätten; ich gebe aber ganz freymüthig zu, daß die Schweizer sehr an ihrem Interesse hängen, und füge noch hinzu, daß diese Neigung natürlich ist. Der Grund davon ist sehr begreislich.

Die Frengebigkeit, welche man mit der Verschwendung nicht verwechseln muß, kann ihren Ursprung nur im Ueberssuß, oder in der Leichtigkeit finden, womit man dem von ihr verursachten Mangel abhilft; und die Schweizer befinsten sich in keinem dieser benden Fällen. Die Undankbarsteit ihres Vodens zwingt sie ihr Vaterland zu verlassen (\*), um sich in den Stand zu sehen, ihre Familien zu erhalten, und weitgesehlt Uebersluß zu haben, so haben sie alles ihres Kunsksleisses, aller ihrer Arbeit, und aller ihrer Spahrssamkeit nothig, um sich nur das unentbehrliche zu verschafssen. (\*\*) Da sie nun auf der andern Seite nur redliche

<sup>(\*)</sup> Auch hier ist die Anwendung jener seltenen Fälle, irrig als ein allgemeines Bedürniß angenommen.

rung, die Nahrungsquellen des eigenen Vaterlandes

(honnêtes) und wenig einträgliche Gewerbe treiben; fo find sie genothiget, den geringen Ertrag derfelben durch eis ne groffe Wachsamfeit über ihr Interesse zu erseßen.

Ich glaube keine gewagte Bemerkung zu machen, wenn ich sage, daß wenn die Frengebigkeit in den monarchischen Staaten eine schäßbare Eigenschaft ist, welche eine grosse Verschiedenheit in den Glücksgütern zuläßt; der Geist der Ordnung und Sparsamkeit hingegen in den Respubliken eine Tugend sey.

Allein, ift das Volk nicht wahrhaft gerecht, gut, und edelmüthig, welches seine Versprechungen getreulich erfüllt, und die Gastsrenheit mit einer so sröhlichen und lebhaften Angelegenheit ausübt? Ihr die ihr auf ein Sprichwort hin, die Schweizer der Haabsucht beschuldiget, kommt zu ihnen in ihre ländliche Wohnungen, so wird die reine und sanste Zufriedenheit welche ihr auf den Gesichtern euerer Bewirthern lesen werdet, euch euern Irrthum bald absschwören machen.

Die Schweizer sind eben so Empfehlungswürdig von Seiten ihrer häußlichen Tugenden, als von jener ihres National: Charafters; und verdienen die Achtung des Nechtschaffenen eben sowohl in ihren Verhältnissen als Sohn, Gatte, und Vater, als in ihren Eigenschaften des Bürzgers und Mitgliedes der Landeshoheit. Ich kenne keinen süssern Anblick für eine redliche und gefühlvolle Seele, als denjenigen einer Familie in den schweizerischen Gebürzgen. Alle Tugenden scheinen mit dem Glück gepaart unter ihrem bäurischen Dache zu wohnen. Wie zu Sparta, geniessen auch hier die jungen Mädchen der größten Frenzeheit, aber die (retenue)... und die Schaamhaftigseit

besser und allgemein beschüßt, ermuntert, benußt werden: so bedarf der Schweizer keiner fremden Hulss: quellen, um sehr gut zu leben.

bienen ihnen jum Geleitsmann (Sanvegarde), und biefe Gewährleiftung ift wurtfamer als jene ber (Duennes). . . und der Verschnittenen. (\*) Die jungen Weiber entsagen von ihrem Hochzeitstag an denen flüchtigen Vergnügungen, nehmen ein ernftliches und gefettes Betragen an, und theilen ihre Zeit zwischen der Erziehung ihrer Kinder und den Sorgen des hauswesens. Die Manner und die Bater gleichen ben alten Er: Batern, indeme fie die Orduung und Uebereinstimmung im innern ihrer Kamilien nicht durch schwülstige Sittenpredigten, sondern durch ihr eignes Benspiel von Frommigkeit, Tugend und Arbeitsliebe erhals In feinem andern Lande auffern die Kinder in einem folchen Grade, jene lebhafte Frohlichkeit welche das Sinn: bild der Unschuld und Glückseeligkeit ift. In keinem ans dern Lande siehet man jene ruhige friedliche und sanfte Gesichtsbildung, welche nur die Frucht des Nichtdaseyns unmoralischer Leidenschaften ift. In feinem andern Lande können die Menschen jenen natürlichen Verstand, welcher denen nur wiffenschaftlichen Erkenntniffen so sehr vorzuziehen ift, in einem hohern Grade befißen.

Der Schweizer in den Gebürgen ift fromm, und emspfindet aufs lebhafteste jenes Gefühl der Anbethung und

<sup>(\*)</sup> Sollte nicht das Kiltgehen und Nichtfiltgehen, eine kleine Reforme bedürfen? Freylich scheint der Krieg in einigen Landschaften in diesem Theil neue Felden gemacht zu haben, während er in andern nur die alten etwas sichtbarer machte. Feldbau, wo die Familien einzeln auf ihren Gütern wohnen, und sich selbst zur Bedürfniß werden, ohne zu viele und gefährliche Mitztheilung mit andern zu haben, würde das väterliche und männliche Ansehen und die jungfräuliche und weibeliche Arbeitsamkeit und Sittsamkeit, wohl am sicherssien befördern.

Dankbarkeit zu Gott, welches alle Menschen belebet, die weder durch den falschen Schein ihrer Vernunft irre gessührt, noch durch die Lasterhaftigkeit ihres Herzens verdorsben sind. Chemals durch seine Priester und einige Ehrzgeizige versührt, war er intollerant und blutdurstig (\*); aber die Religionswuth (Fanatisme) ist ben ihm erloschen, und ich werde sogleich zeigen, daß der Aberglaube an den jüngsten Begebenheiten in der Sweiz weniger Antheil hatte, als man sich einbilden mag. Hentzutage haben seine religiosen Gesinnungen keine andre Würtung, als daß sie seine Sittlichkeit noch mehr erhöhen. (\*\*) Vorzüglich heiz ligen sie den Sid in seinen Augen, und derzenige welcher des Meyneides überwiesen ware, würde ein Gegenstand des öffentlichen Abschenes werden. (\*\*\*)

Von verdienten Lobsprüchen welche ich so eben denen Tugenden des schweizerischen Volkes ertheilt habe, darf man nicht den Schluß ziehen, daß es ohne Fehler sep. Es hat alle diejenigen, welche dem einsachen und ungebildeten Naturmenschen eigen sind.

<sup>(\*)</sup> Blutdurst lag nie im Charafter der Schweizer, obschon sich der religiöse Fanatismus seiner, bis zu einem innerlichen Kriege, bemeistert hatte, woran jedoch die Politik einen starken Antheil hatte.

<sup>(\*\*)</sup> Insoferne, wie es scheint, hier Bigottismus vers ftanden wird, halt es schwer zu glauben, daß er nur die Sittlichkeit erhöhe. Er kann sie in einigen Theilen erhalten, während er auf andern Seiten sie wieder blos stellt.

<sup>(\*\*\*)</sup> Möchte doch nicht, der zum Scherz gewordene lles bernahme, "du Mennender, Dieser und Jener," oder der Schwur "poß Mennend" und dgl. Nedenkarten, in einigen Gegenden der Gebürge, eine grosse Gerings schähung des! Menneides besorgen lassen.

Wenn die Schweizer in den Gebirgen durch ausserrdentliche Begebenheiten aus dem Gelaise ihrer guten (\*) Gewohnsheiten hinausgedrängt werden, so verwandelt sich dieser auszeichnende gefunde Verstand in einen solchen Starrsinn, welchen auch die richtigsten und weisesten Vorstellungen nicht zu überwinden vermögen. (\*\*) An die Stelle ihrer natürlichen Ruhe tritt dann die Heftigseit und selbst eine Art von Wuth; und wenn sie sich beleidigt glauben, suchen sie sich nicht nur auf eine schreckliche Weise zu rächen, und sollten sie auch den Tod auf dem Leichnam ihres Feinsdes sinden; sondern sie ernähren auch ganzer Jahre lang die Empsindlichseit und Nachgierde in ihrer Brust. (\*\*\*\*)

Ich sage nichts von der Unwissenheit, worin das gemeizne Wolf in der Schweiz lebt, und welche es mit der untern Volksklasse aller Länder gemein hat. Ohne hier über die Art des Einstusses der Aufklärung, über die Sittlichkeit und Glückseeligkeit des Menschengeschlechtes einzutreten, will ich nur bemerken, daß die Gebirgsschweizer in ihrer Lage,

<sup>(\*)</sup> Das wird wohl die schlimmen, wie die guten Gewohnheiten betreffen sollen.

<sup>(\*\*)</sup> Auch diese Bemerkung hat ihre Grenzen. Der Schweizer gleicht hierin seinen Waldwassern. Plötlich und unmittelbar vertragt er keinen Wiederstand, wenn er in Bewegung gesetzt wird. Aber von der Seite her, läßt er gar wohl Dämme zu, welche seinen vorhinigen unregelmäßigen und schädlichen Lauf in einen geraden Canal leiten, und ihm eine vorhin ganzungewöhnte Richtung geben.

<sup>(\*\*\*)</sup> Auch diese unauslöschliche und mörderische Rachgierde ist G. L. nicht schweizerischer Wolfscharafter, sondern nur etwann Zug einzelner weniger Gegenden, der seis nen eigenen Lokalgrund haben kann.

in denen erhabensten und glanzendesten Kenntnissen (\*) nur triegerische Quellen sinden wurden, welche für sie weder den Geradsinn, den ihnen die Natur schenkte, noch den Geist der Ordnung und (conduite)... welche sich durch Benspiel von Vater auf Sohne unter ihnen verers ben zu ersehen vermöchten.

Der größte Vortheil der Aufklärung soll darinn bestes hen, die Vorurtheile zu zerstreuen, welche der gesellsaftlis den Uebereinstimmung entgegen würken. Aber die Schweis zer werden durch keines jener Vorurtheile irre geleitet, (\*\*) welche denen Nationen ankleben, ben welchen die Verdorbens heit größere Fortschritte macht, als die Verseinerung.

Nach dem Abrif den ich bisher vom Charafter und den Sitten des schweizerischen Volkes im Ganzen genommen, gemacht habe, muß man einsehen, daß wenn es sich je durch den Chrzeiz und Begierde nach falschem Nuhm bez

<sup>(\*)</sup> Der Abstand zwischen einer mehreren Auftlarung, und zwischen den erhabendsten Kenntnissen ift noch fehr groß. Der lettern bedarf der gemeine Schweizer nicht. Aber Unterricht, in der reinen Moral, in der Raturgeschichte und Naturlehre besonders des eignen Vaterlandes, in einer einfachen Volkslogif, in den Anfängen der Erdbeschreibung, so wie in der schweize: rifden Geographie, Verfassung, Gesetse und Geschichte, und felbst etwas von der Mathematif, sollte allen Schweizern von Ingend auf in allen Gemeinden unter Vorsorge der allgemeinen Landesregierung bengebracht, und auf ihren hauslichen, landwirthschaftlichen Er: werbs und bürgerlichen Zustand angewendet werden. Ben dieser Bildung murde der gerade Sinn, oder der gefunde Verftand, nicht nur nichts verlieren, sondern erst eine recht nüßliche Richtung erhalten.

<sup>(\*\*)</sup> Das ware wohl zu wünschen.

herrschen läßt, es ein sehr furchtbares Volkabgeben wird. (\*) Sein Phisisches und sein Moralisches, seine Tugenden und selbst sein Fehler bestimmen es zu einer grossen Rolle auf der politischen Schaubühne. (\*\*) Wenn es einmahl seinen Willen und seine Kräfte durch die Besestigung seiner neuen Regierung auf einen einzigen Punkt wird zusammen gezogen haben; so wird es desto geschifter seyn, grosse Dinge zu bewürfen, als die Entwicklung seiner Kräfte, der Entwicklung der Laster, welche die Völker entkräften, lange vorausgehen wird.

Ein Zusammenfluß verschiedener Umstände hat bisher die Schweizer verhindert, sich denen Eingebungen des Shrgeizes zu überlassen; und jenen verdanken sie vielz leicht einzig die Alugheit "die Ruhe dem Aufsehen, und "das Glück den berauschenden Dünsten des Kuhms vorzgezogen zu haben."

Ich zehle hieher erstlich die Art von Föderatifregie:

<sup>(\*)</sup> Das hatte vor Jahrhunderten der Fall senn können. Allein heutzutag ware es lächerlich zu denken, daß die Schweiz den Colossalischen Mächten Frankreich und Destreich furchtbar werden könnte, welche ihr keine per sische Scere darstellen würden.

<sup>(\*\*)</sup> Vielmehr bestimmt die Lage der Schweiz, der zur Muhe geneigte Volkscharakter, die Zerstreutheit in so viele Berge und Thäler, die eigene Arbeitsamkeit des Volkes, welches nicht nach der Weise der Spartaner selbst müßig, und daden im Fall ist, seine Heloten als Maschinen in 7 sacher Anzahl mitzunehmen, und die Gewißheit alle Bedürfnisse reichlich durch die Produkten des eigenen Landes befriedigen zu können, ihre Einwohner zur Nuhe und Frieden, wenn schon auch zur Vertheidigung ihrer lokalen und persöhnlichen Sizgenheiten und Vorzügen.

rung, die es angenommen hatte, und die, indem sie die untern Theile der Schweis nur durch sehr lockere Bande mit den andern verknüpfte, ihr nicht leicht erlaubten einen thätigen Antheil an den politischen Erschütterungen zu nehmen, welche die übrigen Staaten Europens in einer vast unaufhöhrlichen Gährung erhalten. (\*)

Sweptens erzeugte die Verschiedenheit der Regierungs; formen in den Santonen, eine eben so beträchtliche Verschies denheit (divergence) in den politischen Ansichten sedes Santons; und da diese Ansichten einander vast immer entgegen standen, so muste die Folge dieses Kampses, Unbeweglichkeit und Ruhe seyn. (\*\*\*) Die Oligarchien was ren besonders im Fall, dem Frieden Opfer zu bringen, weil sie zu gleicher Zeit fürchteten, daß der Krieg den Sinsluß der demokratischen Santone vermehren, und daß ihre eigene Unterthanen, wenn sie unter den Wassen study; den, die Nechtsamen prüsen möchten, denen Zusolge einige Menschen behaupten, allein zum regieren berusen zu

<sup>(\*)</sup> Dieser Hang zur Nuhe wird den Schweizern auch unter der Sinheit eigen bleiben, besonders wenn Felds bau sie an ihren Boden heftet, und Allgemeinheit der Erwerbsquellen einen jeden Bürger in den Stand setz, sein Bred nicht nur, sondern auch Wohlstand im eigenen Vaterland zu erwerben. Nur ein müßiges oder armes Volk kann auf Eroberungen sinnen.

<sup>(\*\*)</sup> Das hiese nur die innere Gahrung hatte die Theilnahme an den aussern verhindert? Allein Verfassung
und Regierung werden die Schweiz kunftig vor benden schüßen. Ben der vorigen Verfassung oder einer
ahnlichen, wurde übrigens nach und nach der Fall
Griechenlands eintreten, wo Athen und Spartha die
übrigen Conföderierten beherrschten und in ihre inneren und ausseren Fehler verwickelten.

senn. (\*) Die Geschichte der Schweiz weiset auf jeder Seite Belege zu dieser Politik der Oligarchen auf.

Drittens wiedersetzte sich die Verschiedenheit der Nelizgionsmennungen, welche noch immer einige Spuhren von Sifersucht und Mißtrauen in den Gemüthern zurückgelassen hatte, der Ergreifung ehrgeitziger Maaßregeln, welche nur ben vollkommener Uebereinstimmung von gutem Erfolg senn konnten. (\*\*\*)

Endlich würden die Schweizer noch durch zwo andre Bestrachtungen in ihrem Zustand von Nuhe und Unthätigkeit gehalten. Sie fürchteten sich für der Unterhaltung einer stehenden Armee, als vor einer Maaßregel die ihrer Freysheit gefährlich seve; (\*\*\*) und sie waren nicht gewohnt, Auslagen zu bezahlen. (†)

<sup>(\*)</sup> Das war nicht allgemein der Fall. Es wäre der Fall möglich gewesen, und er eristiert vielleicht, wo Aristofratien nichts weniger als dem Frieden ein Opfer brachten. Allein erbliche Aristofratien könnten mehr Grund und Versuchung zu Kriegen und Eroberungen haben, als eine Nepräsentative Regierung, welche als Partisular betrachtet, ben jedem Kriege verlieren, und Regierung nicht für ihr Partisulare erobern könnte.

<sup>(\*\*)</sup> Diese Verschiedenheit wird fünftig weit nüßlicher würfen, da zuvor das Verhältniß sehr wankend ware, nunmehr aber vermuthlich ben Vereinigung der ganzen Schweiz, zwischen benden Religionsparthenen auch in der Bevölkerung ein näheres Gleichgewicht ausstellt.

<sup>(\*\*\*)</sup> Auch darin kann das Interesse der Schweiz sich wes nig andern. Dann, wurde sie auch 10,000 Mann stes hende Truppen erhalten: so wurde diese Armee (?) ges wiß keinem Nachbar furchtbar werden.

<sup>(†)</sup> Auch Dieses hatte die Schweiz vorhin nicht vom Rriegen zuruchbehaten konnen; noch fann es sie unter

Allein wenn die Schweizer nur ein gleichförmiges Ganzes bilden, und von einem Regierungs Mittelpunkt in Bewegung geseht werden würden; wenn sie den Vortheil der Einheit des Willens und der Interessen geniessen würden; besonders wenn dieser ihr Wille sich nur durch ihre Stellvertretter aussern wird: so müssen sie ohne Zweizsel ein Shrsüchtiges, Kriegerisches, und Eroberendes Volkwerden. (\*) Es läßt sich sogar voraussagen, daß sie einen

der Einheits : Verfassung friegrisch machen. Die grof: sen Staaten der Schweiz besassen die Kunft, durch gute Verwaltung ihrer Domanen (benn babin gehörten auch Behnten und Bodenzinse , ) sich gute Vorschuffe zu fammeln, welche in einem Kriege weit auslangen fonnten, wenn sie mehr Vorsichtigkeit in die Anles gung ihrer Konds gelegt hatten. Die kleinern Staaten hatten in ihren Subsidiengeldern und Aemtergel: bern eine ergiebige Quelle, fich chen folches Vermogen zu, sammeln. Die neue helvetische Republik aber, wenn sie auch die Domanen wieder herstellt, oder mit Auflagen erfett und vermehrt, hat schon gröffere Auslagen zu bestreiten, ohne groffe Schabe fammeln ju fonnen. Und was fonnten ben dem ungeheuren Anwachs von Destreich und Frankreich, alle Schäße bedeuten, welche eine arme und nun vaft zu Grunde gerichtete Nation, in Jahrhunderten kaum zu sammeln vermochte?

(\*) Da bewahre Gott die Schweiz dafür! Es bedarf zwar dieser Sorge gewiß nicht. Allein wenn sie je einige Ausmerksamkeit verdiente: so würde sie die Weisen des Landes nur desto mehr bewegen, durch eine etwas zahlreiche und beschränkte Vollziehungs: Macht, durch ihre Unterordnung unter einen großen Landrath, und durch eine unbedenkliche Volksgewalt rücksichtlich auf Pundnisse, auf Krieg und Frieden,

grossen Erfolg in dieser neuen Laufbahn haben, und mehr als einen Monarchen auf seinem Thron zittern machen werden. (\*)

Sie werden in ihren Staaten und handelnden Gegenden, Aufklärung, Talente, und Geld finden (\*\*); und ihre Berge werden ihnen Arme, Sisen, und einen unbezwingbaren Muth liesern. (\*\*\*) Ich weiß wohl, daß die Zeiten vorüber sind, wo eine kleine Anzahl Menschen zahlreiche Heere zu bekämpfen und überwinden vermochten; allein

und auf Auflagen, jeden ehrgeitzigen Absichten kunftis ger Regenten in der Verfassung selbst zuvorzukoms men.

- (\*) Ist die Mannigfaltigkeit der Regierungsformen, so wie diejenige der ganzen Natur, zur Lollkommenscheit erforderlich, so werden Monarchien und Republicken von vielerlen Gestalten und Sigenheiten, nur mit der Welt aufhören. Es ist ein unkluger und unnatürlicher Bunsch, diese Manigfaltigkeit stöhren zu wollen; aber es wäre eben so unmoralich von Seite der Schweiz, irgend eine andre Negierung stürzen zu wollen, als es lächerlich von ihr wäre, zu glauben daß sie Thronen erschüttern könnte.
- (\*\*) Daß der helvetische Frenstaat in den Städten und gewerbsamen Gegenden, Aufklärung, und Geld sinde, ist frensich gut. Talente solten hoffentlich auch in den übrigen Ländern gefunden und künftig auch ausgebildet werden.
- (\*\*\*, Aber eben so sehr laßt sichs hoffen, daß die Läns der (im Gegensaß der Städte) nicht Eisen und Muth und Arme für eine ehrgeißige Regierung, sondern nur für den Feldbau und Kunstsleiß, und zur allfälligen Vertheidigung eines Vaterlandes liefern werden, welches dem Schweizer lieb zu seyn verdient.

die helvetische Republik wird aus 2 Millionen. Seelen bestehen, sobald nächstens auch die italiänischen Vogteven und Graubünden mit ihro vereinigt senn werden (\*\*); und da die Futrung des Viehs, und der Viehhandel, welche die vorzügliche Erwerbsquelle eines großen Theiles der Schweiz ausmachen, nicht so viele Arme beschäftigen, wie der Aferbau und die Fabriken (\*\*\*), so wird die helvetische Negierung immer eine zahlreiche Armee zu ihrem Gebotte haben, die aus starken, kraftvollen Männern voll jenes kriegerischen (kanatisme) Hochgefühls bestehen wird, welsches ihre Väter so oft zum Sieg ansührte.

Ich darf behaupten, und die Ersahrung wird meine Vorhersagung bestätigen, daß die helvetische Republik unster den Frenskaaten den ersten Rang nach der fränkischen einnehmen wird. (\*\*\*) Wenn diese zween Staaten einversstanden

<sup>(\*)</sup> Wenn auch die ganze Schweiz 2 Millionen Seelen fassen wird, welches noch sehr zweiselhaft ist, was ist das gegen die mehr als 30 Millionen, die jeder ihrer 2 großen und reichen Nachbaren zählt?

<sup>(\*\*)</sup> Freylich ließ die ehemalige schlechte Verfassung eine grosse Anzahl Volks in Armuth und andre in Müßigsgang, weil der Akerbau — welcher sich doch nach dem Beyspiel von Reuenburg und Bünden bis in die hochssten Gebürge hinauf mit bestem Erfolg betreiben laßt, nicht befördert, und die Erwerbsquellen nicht vertheilt und eröffnet waren; und so war es Bedürfniß für das Volk, fremde Kriegsdienste zu suchen. Allein, wann wir diesen aussallenden Mängeln abhelsen, so wird keine müßige und arme Volksmenge der Regiezung zu Gebott siehen, oder sich zum ausländischen Kriege ihr antragen.

<sup>(\*\*\*)</sup> Das wird, sich hoffentlich nicht erwahren. Ach moge boch die Schweiz fark durch ihre ganzliche Ver-

standen sind; so werden sie stark genug senn, um dem Bund aller Könige Europens zu wiederstehen, und vielleicht um alle Völker von denselben zu befreyen (\*); allein

einigung, weise durch Verfassung und Gesetze, einfach in Sitten durch die Allgemeinheit des Feldbaucs, genugsam und bescheiden durch natürliche Vertheilung der Erwerbsquellen, frey durch ein schiftliches Gleichz gewicht zwischen den Gewalten des Volks und der Nezgierung werden: so wird sie keines politischen Nanzges bedürsen, während sie sich des moralischen versichert haben wird. Was wollte auch übrigens für ein Nang neben einer so ungeheuren Republik nur denkbar seyn? und wie könnte die Schweiz wohl der batavischen und allfällig der eisalpinischen Nepublik den Kang streitig machen!

(\*) Welch ungemäßigter und unvolitischer Wunsch! Daß ein Volk ben gerechten Beschwerden über Druk und Verles Bung des gesellschaftlichen Vertrages, seine Staats: form abandre, ift nichts neues. Dag es wunsche, an feinen Grangen feinen unangenehmen Abstand zu fins den, ift naturlich. Aber daß Republicen, - beson= ders daß die Schweiz baran denken sollte, alle Thro; nen zu stürzen ist eben so unmoralisch und traumes risch, als wenn Monarchen allen Republiken den Tod schworen wurden. Bur Vollkommenheit und Erhaltung des Ganzen, bedarf es bender; und wer der Schweiz hiermit ein Compliment machen wollte, der wurde sich wahrlich sehr irren. Sie wird als Einheit eben so fehr nur mit mehr Erfolg, als vorhin, sich darauf beschrän: fen ihre Selbstständigkeit zu sichern, und die Wohlfahrt und Gluffeligkeit ihrer Ginwohner zu erhohen und allgemeiner zu machen, ohne fich in die Angelegenheis ten andrer Staaten zu mischen.

ich bemerke zugleich, daß, wenn es der machiavellischen Kunst der monarchischen Staats: Cabineter gelingen sollte, die Schweizer durch Verführung von der frankischen Republik zu trennen, sie auch die gefährlichsten Feinde ders selben senn würden, weniger zwar noch durch ihre örtliche Lage, als aus dem Grund, weil zwen frene, beherzte und kriegerische Völker einander nicht aufhören zu bekämpfen, bis das einte oder das andre ganz ausgerieben ist (\*)

Es liegt daher der franklichen Regierung daran, die Achtung und das Zutrauen der Schweiz zu gewinnen, und sich dieselbe als einer zuverläßigen und getreuen Allierten zu verbinden; allein ich würde meine Regierung hintergezhen, wenn ich ihr verhehlte, das die letzen Ereignisse die Herzen der Schweizer von ihr entfernet haben, und daß sie Maaßregeln ergreissen muß, um sie wieder zu gezwinnen. (\*\*\*)

Die Schweizer, und besonders in den kleinen Cantonen haben es nicht sehr übel empfunden, und es wie voraus: gefühlt (pressentiment) als die Franken vor ihren Augen den Thron der bernerschen Familien: Herrschaft umwars fen. Aber der Borschlag den man ihnen etwas lebhaft machte, die helvetische Constitution anzunehmen, hat sie

<sup>(\*)</sup> Nie kann, — nie wird die Schweiz mit Frankreich sich messen wollen. Aber obschon Bundsgenoßin bis auf einen gewissen Grad, wird sie doch nie die Ansgriffskriege Frankreichs und sein Schicksal theilen wollen, so wenig als sie in bedenkliche Verhältnisse mit andern Staaten eintreten wird.

<sup>(\*\*)</sup> Das hindert aber freylich nicht, daß Frankreichs Ehre und Vortheil es gefordert hatte, daß es die Schweiz auf eine andre Weise hatte behandeln sollen; und daß es alles thun sollte, um diese Nation wieder zu zewinnen.

aufgebracht; und als sie sahen, daß man ihren Wiederstand mit Gewalt bezwingen wollte, verwandelte sich ihr Mißvers gnügen in Erbitterung. (\*)

Wenn man der franklichen Regierung gesagt hat, dies ser Wiederstand sen nur das Werk der Verführung ihrer Priester und einiger angesehenen Familien, so hat man sie hintergangen, und da dieser Irrthum von Folgen senn könnte, so ist daran gelegen ihn zu heben, und ihr gesnauere Berichte zu geben.

Ich gebe gerne zu, daß die Priester und die herrschsüchstigen Menschen in den kleinen Santonen die französischen Grundsätze eben so sehr hassen, als die Priester und Herrscher in den andern Ländern. (\*\*) Ich weiß auch daß sie sich viele Mühe gegeben haben, die Köpfe zu erhißen und die Gemüther irre zu führen; aber ich bin gewiß, daß ihr Wert ihnen mißlungen wäre, wenn sie nicht Betrachtungen hätten benußen können, die, wenigstens dem Anscheine nach, sehr wichtig waren. Ich darf sogar behaupten, daß die erklärtesten Patrioten in den verschiedenen Theilen der Schweiz, mit der helvetischen Constitution gar nicht zufries

<sup>(\*)</sup> Freylich kam der Vorschlag et was lebhaft, und derzenige der 98gr. Constitution auch sehr unerwartet. Die Erbitterung darüber war eben so gerecht als groß.

<sup>(\*\*\*)</sup> Es giebt Grundsäße und Grundsäße. Die einten sind freylich immer von denen gehaßt, welche einen ausschließlichen Einstuß, oder eine ausschließliche Geswalt suchen. Aber die andern würden allgemein vom Volke gebilligt worden seyn, wenn nicht Gewalthätigkeit, Haabsucht, Plündrung, und so manche unedle Handlung sie entweiht, und die gute Sache selbst dadurch verhaßt gemacht hätten.

den sind, und daß sie solche nur angenommen haben um nicht gemeine Sache mit den Oligarchen zu machen, und um dem äussern und innern Ariege zuvorzukommen, wos mit ihr Vaterland bedroht war. Diese standhafte Wahr: heit verdient eine nähere Prüfung.

Als die grossen Cantone, wie Bern, Basel (\*), Züstich diese Constitution angenommen hatten; wurde es nothwens dig sie auch von den kleinen Cantonen annehmen zu machen (\*\*), sonst wäre ihr Land ein Sammelplatz der schweizerischen Oligarchen geworden; es hätte sich dort eine Werksätte der Intrigen, der Verschwörungen, und Gegenrevolutionssentwürse gebildet, deren unsehlbare und baldige Folge ein bürgerlicher Krieg gewesen wäre. Es war also eine politische Nothwendigkeit, die kleinen Cantone um ihres eigenen Bestens willen zu nöthigen (\*\*\*), dem Benspiel der übrigen Theile der Schweiz zu folgen; und

<sup>(\*)</sup> Bafel gehörte wohl zu den groffen Städten aber nicht zu den groffen Cantonen der Schweiz.

<sup>(\*\*)</sup> War es aber auch nothwendig, den grossen und fleinen Cantonen, eine von Fremden oder doch von ein paar einzelnen Bürgern, ohne Buthun der Weisern im Volke, geschmiedete, eine nur nach dem französischen Muster mißschnittene, und gerade diese, und diese einzige Constitution vorzulegen?

<sup>(\*\*\*)</sup> Wer wollte auch glauben, wer nur fordern, daß eine fremde Regierung uns eine andre Form gebe, um unsers Bestens willen? Wäre es nicht natürlicher gewesen, wenn Frankreich erklärt hätte, daßes um seiner Sicherheit willen, auf eine allgemeine Vereinigung der Schweiz in eine einzige repräsentative Regiezrungsform dringen müßte; wann es aber eine Abfassung von einer Anzahl Schweizer: Abgeordneten versanstaltet hätte!

diese Betrachtung rechtsertiget die Art (\*) von Gewalt, welche man in Absicht auf dieselben gebraucht hat.

Aber man wird zugleich aufhören sich über ihren Wiesderstand zu verwundern, wenn man bedenken will, daß ihnen die helvetische Constitution in einem nicht sehr günsstigen Gesichtspunkt erschiene, und daß sie den gegenwärztigen und würklichen Schaden welchen sie ihnen bringt, weit stärker fühlen mußten, als die schmeichelhaften Vorstheile, welche sie ihnen für eine entsernte Zukunft versspricht.

Ein freves und stolzes Volk wie die Gebirgs: Schweizer, wird ganz natürlich von Schauer ergriffen, wenn man es Gesehen unterwersen will, die nicht das Werk seines Willens sind, und wenn sie ihm auch in allen Küksichten nühlich wären, und man muß in solcher Lage nur von solchen Menschen eine gänzliche Ergebung erwarten, deren Charakter unter den Banden einer langen Unterthänigkeit schon gebrandmarks (Fletri, geschändet) worden ist. (\*\*) Diese Bemerkung würde in dem Cabinet eines Despoten kein Gehör sinden, aber die Regierung eines freven Volkes wird gewiß ihre ganze Stärke fühlen.

Das Volk in den kleinen Cantonen mußte seiner Versfassung anhangen, weil sie sich ben ihm etliche Jahrhunsderte durch erhalten hatte, und weil sie es glücklich machte. (\*\*\*) Ein freves, einfaches, und tugendhaftes Volk

<sup>(#)</sup> Freylich war es eine Art von Gewalt, aber welche?

<sup>(\*\*)</sup> Eine sehr schone Rede aus dem Munde eines diplos matischen Agenten.

<sup>(\*\*\*)</sup> Dieses Lette verdient wohl eine nähere Bestims mung: wenn ein Volk glüklich zu nennen ist, weil es mit dem rohesten Zustande zufrieden ist, da es keinen bestern kennt; so wäre auch das Christenthum eine sehr

halt strenge ob seinen Gesetzen, Sitten, und alten Gewohnheiten, weil es mit seinem Zustand zufrieden ist, und immer befürchtet, in unvorhergeschene grosse Uebel zu verfallen, wenn es ihn zu verbessen suchen würde. (\*\*)

Würklich muß man eingestehen, daß die helvetische Constitution ihre Frenheit sehr beschränkt. Jeder Landmann der kleinen Cantone übte wenigstens einmal im Jahr sein Necht, als Mitglied der Landeshohheit, an der Landesemeinde seines Cantons, und vast täglich in seiner Gemeinde aus. Aber in einer Stellvertrettenden Regierungsform wird er es mehr nicht als einmal im Jahr, und noch dazu auf die mittelbarste Weise, durch die Wahl seiner Stellvertreter ausüben, welchen er seinen Willen ganz

schädliche Einführung zu nennen, weil Juden und Seit den mit ihrer Mohheit zufrieden waren, und keinen Christenglauben verlangten: Allein wenn das Gluck des Wolfs nicht in dem besteht, was seinen gegenwar: tigen Benfall hat (so wie nicht eben diejenige Verfasfung die beste ift, welche dem groffen Saufen am besten gefällt) sondern das, mas die Verständigften im Volke für fein Glut halten, - das, was das Volk für Gluf halten murde, wenn es recht aufgeflart oder unterrichtet ware; so laßt sich wahrlich von den kleinen Cantonen nicht hehaupten, daß ihre Verfassung sie gluflich gemacht habe; und man darf wohl behaup: ten, daß auch nur eine ganz mittelmäßig gerathende Einheits : Verfassung und eine nur etwas verftandige Central : Regierung, das Wolf dieser ehemaligen fleis nen Cantone in wenigen Jahren hievon handgreifflich überzeugen werde.

(\*) Diese Furcht ist immer die Folge der dikesten Unwissenheit, und beweiset von selbst schon die niedre Stusse des Gluks, worauf sich ein solches Volk befindet. überlassen wird. Aufrichtig zu reden, wenn eine fremde Macht den Spartanern eine folche Beschreibung ihrer Souverainität vorgeschlagen hätte, so würden sie, anstatt zu antworten, die Wassen ergriffen haben und nach ihren Grenzspässen geeilet seyn. (\*)

Ich will nicht in Abrede senn, daß einige aufgeklärtere und reichere Familien ein grosses Gewicht in der Staats: Verwaltung der kleinen Cantone hatten, allein am Ende stellten sie doch nur mächtige Lieblinge des Landesherren vor, so lange sie die Gunst des Volks genossen. So bald sie diese verlohren, sanken sie in ein gänzliches Nichts zurücke. (\*\*)

<sup>(\*)</sup> Treylich war jener grosse Tag der Landsgemeinden nur eine Form, und gab dem Volke nichts. Allein dieser Schein von Landeshoheit erfüllte es mit Wahn und ersetzte den Mangel wahrer Würde und Glückseligkeit, wäre es nun nicht gedoppelter Gewinn, wenn dem Volke neben ächter wahrer Glückseligkeit — welche doch nicht sebald allgemein zu machen ist, in under denklichen Volksrechten, jener Wahn durch die neue Verfassung gegeben würde, welcher es an seine vorzüglich e Frenheit erinnerte?

<sup>(\*\*)</sup> Wie aber, wenn solche Familien sich in einem gansen kleinen Freystaat ausgebreitet, die Sinkunste und Staatsquellen an sich gebracht, die machtigsten Stellen erkauft, sich einen gewaltsamen Arm fremder Fürsten zu ihrem Schuße gewonnen, fremde geheime Pensionen, die Sinkunste und die Vergebung der fremden Kriegsdienste für ihren Santon ganz in ihre Sewalt gebracht, einen Statum in Statu gebildet, und durch Gewalt und Vestechungen einen großen Theil des Volks in ihre Abhängigkeit gebracht hätten, wäre da auch daran zu denken, daß sie nur Lieblinge des Landesherren wären, und durch Verlust der Volksgunsk

Die besten Ropfe in den kleinen Cantonen haben mit groffer Beforgniß die ausnehmende Ausdehnung der Gewalt angesehen, welche der vollziehenden Macht zugeffanden wird, und man muß gestehen, daß die Verfasser der helvetischen Constitution, in der innerlichen Anordnung dieses Theils derselben, einen wahren politischen Unfinn (contresens) begangen haben. Es ift ausgemacht, daß man in der gesellschaftlichen wie in der physischen Maschine (Mecanisme) die wurfende Kraft, der Kraft der Gegenwurfung anpassen muß, welche sie wahrscheinlich zu überwinden has So muß in einem Land, welches die Frens heit erst wieder gewonnen hat, nachdem es lange Beit das Joch des Königthums, und der Priesterschaft, und der Lehensherrschaft getragen hatte, die vollziehende Macht mit einer groffen Gewalt ausgerüftet werden, weil sie eine groffe Masse (Somme) von Wiederstand zu überwinden haben wird, und die Klugheit erfordert, daß man diese Gewalt nur allmählig und nach Maaggabe, wie der Wiederstand abnimmt, und so wie das Volk den Werth der Frenheit mehr empfindet, vermindere. Aus dem gleichen Grund aber foll ein Volk, welches schon fren war, und nur wenige Eingriffe in feine Frenheit zu erdulden hatte,

in ihr nichts zurücke fallen könnten? Dieser Fall erisstierte in schweizerischen Frenstaaten, hier und da bald mehr bald weniger, und in solchen Staaten drehsten sich alle Geschäffte der Regierung nur um die Achse solcher Familien, welche allein allen Iweck der bürsgerlichen Gesellschaft absorbierte. Kein Staat sahe die Gesahr und das schändliche und schädliche einer solchen unächten Oligarchie ein, als Bern, welches in den letzten Jahren seiner Selbstständigkeit durch weise Gesesche diesem größten aller republikanischen Uebeln zuvorzukommen suchte.

ben der Verbesserung seiner Regierungssorm sehr vorsichstig in Ertheilung von Gewalt an seine vollziehende Macht, zu Werke gehen. (\*) Aber die Verfasser der helvetischen Sonstitution haben gerade umgekehrt geurtheilt. Sie has ben der von ihnen geschaffenen vollziehenden Macht zehensmahl mehr Gewalt gegeben, als diesenigen der franklischen batavischen und italianischen Frenskaaten erhalten haben. (\*\*)

Die kleinen Cantone haben auch richtig eingesehen, daß eine gemeinschaftliche (Central) Regierung (oder Einsheits: Negierung) nicht ohne stehende Truppen, und nicht ohne Erhebung von Auslagen zu Bestreitung der Unkosten würde bestehen können. Diese zwey unausweich:

(\*\*) Freylich war es Unsinn, die für eine grosse Nation nosthige Gewalt der Vollzichung, für ein fleines einfaches und friedliches Volk, noch viel weiter auszudehnen. Aber noch jest siehet man nicht, daß man von diesem gestährlichen Irrthum zurüfgekommen wäre.

<sup>(\*)</sup> Unfre Lage, die Heftigkeit unfrer Partheven, das alte Herkommen oder Gewohnheit an eine mehr oder mindre Frenheit, und selbst dieses Memoire eines fra Ministers erinnert uns unaufhörlich daran, vorzüg= lich auf Beschränkung der vollziehenden Macht zu ars beiten. Wird die repräsentative Negierung dießfalls die vorhinige Forme der einzelnen aristokratischen Cantons : Regierungen nachahmen; d. i., wird die Gefesgebung in die Hande eines groffen Raths mit voller Sauveranitat (Nahmen des constituierenden Bolfs, und unter dessen vorbehaltener Sanction in Sachen von Bundniffen, Auflagen, Krieg und Friede) und die vollziehende Macht in jene eines etwas zahlreichen kleinen Raths unter ganzlicher Abhängigkeit vom groß fen Rathe, gelegt, so wird dem gefährlichsten Uebel, der Uebermacht der vollziehenden Gewalt, mit allen ihz ren unübersehbaren Folgen, glüflich vorgebogen seyn.

licheAnhänge einer solchen Regierungsform, mußten nothwens big ihre Abneigung dagegen nur noch vermehren. (\*)

Seit bald sechs Jahrhunderten, da die Schweizer ihre Fesseln zerbrachen, war es immer eine ihrer vorzüglich: sten Grundregeln, keine stehende Truppen zu erhalten, als welche sie der Frenheit für gefährlich hielten. (\*\*) Um aber die Wassen: Uebungen nicht aufzugeben, vermiethes ten sie ihre Kriegsdienste lieber an fremde Mächte. (\*\*\*)

<sup>(\*)</sup> Nach der ersten Anlage von so vielen und kostbaren Beamten, Truppen, Canzleven, waren grosse Auslazgen zu vermuthen; noch mehr nach der unüberlegten Abschaffung von Zehenden und Bodenzinsen. Und daß eine so despotische Negierungsform auch einer bewasseneten Macht bedörfe, ergab sich ebenfalls von selbst, und doch hätte die erste Verfassung, wenn auch Frankreich den Schweizerboden während diesem Kriege beset halten wollte, diesem bendem so leicht helsen können!

<sup>(\*\*)</sup> Und nicht vergeblich. Der Mensch ist schon so geartet, daß er der Gewalt, welche er zu seinem Gebotte hat, nur zu gerne mißbraucht. Aber könnte die neue Verfassung nicht eben sowohl wie die alte, ohne stezhende Truppen, oder doch mit einer unbedenklichen und kleinen Anzahl derselben sich genügen? wenn sie die, ehemals nicht sowohl aus Staatsklugheit der Regierungen, als aus Eigennuz der mächtigern Familien begünstigten fremden Kriegsdienste, nun nach der Anzleitung einer weisen Politik ben mehrern fremden Staaten, wenn schon mit geringerem Solde als ehemals, einzurichten wüßte!

<sup>(\*\*\*)</sup> Je mehr der Schweizer an der Meynung über Auflagen hängt: desto cher foll er die vormaligen Domainen, wozu auch Zehnden und Bodenzinse gehören, bestehen lassen. An den Begriffen hierüber sehlt es nicht; allein es sind mehr die Begriffe eines gemein:

Anderseits waren ihre Landereyen, ihre Arbeit und Kunstsleiß, diese ganze Zeit durch, nie mit irgend einer Art von Austage beschwert; und es ist bekannt, daß die Schweizer noch mehr an der Mennung (effet Moral, Besgriff) über die Austagen hiengen, als an dem würklichen Nüßen, welchen diese Krenheit ihnen gewährte.

Man urtheile nun, wie sie im ersten Anblick eine Constitution betrachten mußten, welche ihre Gesetze, Geswohnheiten und Vorrechte zernichtete, und die ihnen mehr dazu gemacht schien, ihnen Fesseln auzulegen, als ihre Frenheit aufrecht zu erhalten. (\*)

Ich habe gesagt, die Schweizer in den Berglandern seven fromm. Da nun die Catoliken weniger aufgeklart, und leichtgläubiger sind als die Reformierten (\*\*); so war es auch leichter, ihnen wegen der Erhaltung ihres Gottess dienstes Besorgnisse bevzubringen. Sie mußten den Einstathungen ihrer Geistlichen nur desto willigeres Gehör leis hen, als diese mit der habsüchtigen, stolzen und despotischen

schädlichen Eigennußes, als jene eines Wahns. Sollte es nicht möglich seyn, mittelst dieser ehemaligen Domainen und den wahrlich hochgespannten indirekten Auslagen, die wirklichen Steuren entweder ganz oder fast ganz entbehren, und dem Schweizer den Ruhm erhalten zu können "daß er keine Auslagen bezahle."

- (\*) Auch die 98ger Verfassung hat mehrere ganz vortresliche Theile für die bürgerliche, individuelle Freyheit. Aber ihre Form war tödtlich für alle politische und dadurch auch wieder gefährlich der bürgerlichen Freyheit.
- (\*\*) Eine Wohlthat daß sie nur den Reformierten an die Seite gesest werden, und von ihren Fortschritten in Landbau, Künsten, Wissenschaften Nuten ziehen können.

Seistlichkeit des übrigen katolischen Europens nichts gemeis nes haben. (\*) Die Priester der kleinen Cantone werden vast alle von ihren Gemeinden erwählt und besoldet (\*\*), ohne an den politischen Angelegenheiten Theil zu nehmen (\*\*\*); und ohne eine eigene Macht bilden zu wolzlen (†), beschränken sie sich auf ihre kirchliche Verrichtunzgen ein, und ihre Sitten sind so rein, als ihr Geist mit Mäßigung erfüllt ist. (††) Uebrigens besorgte das Volk der kleinen Cantone, das Gleichgewicht zwischen den zwen Keligionen könnte leiden, weil Sieben-Achtel der helvetischen Bevölkerung der resormierten Lehre zugethan wären (†††), und es förchtete, sein Gottesdiensk könnte in der Folge das

<sup>(\*)</sup> Das ift ein groffer Ruhm für unsere catholische Geistlichkeit, welchen die Franken sonst so fehr verz dunkeln wollten!!

<sup>(\*\*)</sup> Und doch will man sest, anstatt diese natürliche Frenheit allen Gemeinden aller Religionen zu geben, die Wahlen der Pfarrenen in den kleinen Cantonen, dem Volk aus der Hand winden?

<sup>(\*\*\*)</sup> Was ben den Geiftlichen geführlich ist, besteht nicht in ihrem Ausschluß vom Activbürgerrecht, aber darin, daß sie einen Statum in Statu bilden. Hört dieses auf, so ist jenes Necht billig und unbedenklich.

<sup>(†)</sup> Mittelst der catholischen Hiergrchie, Exemptio fori, und Immunitet, bildeten sie wohl eine eigene Macht!! aber freylich zum Schaden des Volkes.

<sup>(</sup>ft) Wer wird nicht gerne hiezu Amen fprechen.

<sup>(†††)</sup> Hier steft ein grosser Jerthum, wenn anders nicht die kleinen Cantone allein unter sich verstanden wers den; denn sowohl die Stimmen auf den Tagsahuns gen, als die wirkliche Population der ganzen Schweiz, würden ein weit anderes Verhältniß zu Gunsten der eatholischen Religions: Parthie an die Hand gegeben haben.

Opfer davon werden. Und wer konnte ihm auch dafür gut stehen (\*)?

Die Umstände (\*\*) erlaubten der Fr. Regierung nicht, denen verschiedenen Gründen nachzugeben, welche die kleinen Cantone zum Wiederstand bewogen, und sie muste, zu deren eigenem Vortheil (\*\*\*), sie zwingen, eine Regierungsform anzunehmen, welche nur deswegen etwas von ihrer Frenheit beschneidet, um sie desto mehr zu ersweitern und bevestigen. (†) Allein sie wird die Ersordernisse wohl einsehen, die Empsindlichkeit zu stillen, welche das schweizerische Volk in seiner Brust ernähret, und sein Zutrauen und Anhänglichkeit durch weise und sanste Vorsskellungen wieder zu gewinnen.

Sie muß sich defto mehr beeilen diesen Grundsatz zu befolgen, als die Gahrung der Gemuther, wenn schon dem Scheine nach gestillt, noch immer gleich fart und gefähr-

<sup>(\*)</sup> Und woher nimmt der Author diese Besorgniß, anders, als aus der falschen Berechnung. Inswischen stellt frenlich die neue Einheitsverfassung die Verhältznisse der zwen Sekten nicht nur deutlich unbedenklicher vor, sondern garantiert ohne franklischen besondern Schuß sede Glaubensfrenheit, und folglich die schon bestehenden katolischen und reformierten Kirchen im vorauß, und hebt dadurch alle Besorgnisse.

<sup>(\*\*)</sup> Die Convenienz.

<sup>(\*\*\*)</sup> Es gereicht nun freylich zum Gluk der Schweiz, daß alle in einen Cörper zusamen gezwungen wur: den; allein das geschah vom Nachbar wohl nicht um unsertwillen.

<sup>(†)</sup> Diese Vemerkung ist richtig, wenn sie nicht an sehr benußt, und allauvieles an unsrer Frenheit beschnikten wird.

lich ist. (\*) Die vorhin herrschenden Familien arbeiten unter der Hand, um neue Unruhen zu erregen (\*\*); und die über einen Theil der Constitution nicht sehr zufriedenen Patrioten, sind eben nicht geneigt sie mit grossem Sifer aufrecht zu erhalten. (\*\*\*)

Ich wünsche mich in meinen Vermuthungen zu betriegen; aber wenn es wahr ist, wie man mich versichert hat, von Seiten vortrestlicher Patrioten, daß ein Theil der gesetzes benden Räthe der Constitution sehr abgeneigt ist, und die söderative Regierung wieder herzustellen wünschte (†); so wird vielleicht ein 18ter Fructidor nöthig werden, um die Regierung von den unzählbaren Hindernissen zu besreyen, welche die Oligarchen ihr in den Weg legen werden (††), und diese Maaßregul, welche die öffentliche Wohlsahrt anzähl, wird von keinem Erfolg senn, wenn sie nicht von den ausgeklärten Patrioten und von der Masse des Volks genehmiget wird. (†††)

Ich darf es übrigens der frankischen Regierung nicht vers hehlen, daß die Anwendung der Gewalt ben den Schweis

<sup>(\*)</sup> Gine scharfsichtige Bemerkung!

<sup>(\*\*)</sup> Das ware frenlich hochst unglücklich und bedauerlich für das Vaterland.

<sup>(\*\*\*)</sup> Wer konnte über einen groffen Theil der 98r. Constitution und über die Art ihrer Einführung billich zufrieden senn?

<sup>(†)</sup> Eine übelberechnete Eigenliebe allein kann ein sols chen Wunsch erzeugen.

<sup>(††)</sup> So bringt immer eine Bewegung die andere hervor. (†††) Und doch ist seither das kruftidorisseren wie es damals hieß, oder das hentige höslichere ajournieren, und das frustidorisseren von Regierungen und Beamteten, ohne Anfrage des Volkes, noch nicht aus der Mode ben uns gekommen.

zern nicht einen langen Bestand haben kann, und daß sie über das Schicksal der frankischen Armee in Helvetien nicht ruhig senn darf, bis das Bolk sich freywillig für die Auferechthaltung seiner neuen Constitution erklärt haben wird. (\*)

Es stellen sich mehrere Mittel bar, welche mir geschift schienen, ihme solches beliebt zu machen; und man muß alle zu gleicher Zeit anwenden.

benden Käthe zu begwältigen, in den neuen Grundsähen Abanderungen vorzunehmen, wenn sie nur die Grundsähen der Einheit, Stellvertretung, und Demokratie berbehalten. (\*\*) 3. B. alle Patrioten halten einstimmig dafür, daß die vollziehende Macht zugrosse Gewalt und Ansehen habe, und daß anderseits die Unkosten der Negierung und Verwaltung die Kräfte mehrerer Cantone (\*\*\*) über-

<sup>(\*)</sup> Eine wichtige Bemerkung, welche aber gleichwohl die kaltblutige Klugheit achter Staatsmanner zu keisnem unmoralischen und unklugen Schritte verleiten wird.

<sup>(\*\*)</sup> Frentich wurde eine folche frühe Begwältigung manschem vorgebogen haben. Die Vorschläge zu Verfassunz gen hätten aber auch reif seyn mussen, und zum Bestand wurde eine Genehmigung bender Parthenen, wesnigstensüber die Hauptfäße, erfordert.

<sup>(\*\*\*)</sup> Es scheint wohl nicht geung daß die Macht der Bollziehung beschränkt werde, sie muß einem grossen Nath ganz untergeordnet werden. Wäre die Bollziehung ehemals zu Vern, unabhängig von den zwenhunz derten, nur in den Händen von 5 oder 7 Männern gezlegen, Vern wäre vermuthlich weit unternehmender und kriegerischer geworden, und die Oligarchie würde sich immer auf wenigere Familien zurüfgezogen und dadurch wesentlich verschlimmert haben. Nicht nur ganz abhängig und zahlreicher als nach bisberigem Fuß sollte

Reigen, welche weder Ackerbau, noch Kunststeiß, noch Hands lung besitzen. Einige Veränderungen in diesen benden Artis

die vollziehende Macht werden; sondern die Verfassung sollte auch Mittel treffen, um die Wahlen jeder Art möglichst gut ausfallen zu machen. Dann stellt eine Verfassung auf, so gut sie ein Engel entwersen kann, wenn nicht Negierung und Aemter an tugendhafte und kenntnisvolle Personen übertragen wird, so nüßt euere ganze Verfassung nichts.

Die Idee von Spee's scheint eine von den bekten zu diefem Ende; wenn das Volk felbst sich alle Jahre stuffenweise vermindert bis auf z. E. 1/25 so ift zu vermuthen, daß dieser funf und zwanzigstel aus denen Regierungs = und Memterfahigsten in allen Gegenden des Staats bestehen wurde. Wenn aber die Methode ber Auswahl nicht mit ungemeiner Gerechtigkeits : und Gleichheitsliebe bestimmt wird; so entstehet in Balbe in der Schweiz eine neue und weit schlimmere Kamis lienherrschaft, als keine der ehemaligen war. Wurde die Bestellung der Aemter, und sogar die Wahl der Volks : Reprasentanten, durch einen Nath von 45 Manner getroffen, welchen ungeheuren Einfluß hatten diese 45, und wurden sie wohl jemand anders wählen, als Versonen die mit ihren Mennungen und Intereffen genau verbunden waren? Und, wer sollte diese 45 er wahlen? Sie sollen sich selbst zu einem drittel, eis nen andern Drittel foll die (von ihnen gewählte) Gesekgebung und noch einen andern Drittel die (auch von ih: nengewählte) Vollziehung beseben! Ift das beffer als wenn sie sich selbst ganz ersegen sollten? nur daß es fo etwas mehr Intrigierens erfordert. Das Mefultat wird aber das gleiche senn. Die Wählbaren, welche 3. E. eine Anzahl von 10 oder 15. Bürger ausmachen wers

werden, bildeten bann bie ehemaligen Regimentofahigen in einer verhaltnismäßig weit gröffern Sahl als 1. E. ju Bern, und unter biefen wurden fich etwann 40 bis 50 Familien der eigentlichen Herrschaft bemach: tigenfund eine verhältnißmäßig weit fleinere Anzahl herrschender Familien ausstellen als ehemals in Bern. Wer murde dann aber nun gum erften Dable biesen eigentlich berrschenden Rath der 45 mablen ? wabricheinlich die Parthey, welche in foldem Beitpunft Die Oberhand hatte. Wurden die Bolfereprafentanten oder groffe Ratheglieder, zwar ans den Wahlbaren aber immer nach der Boltstahl der Cantonen und Diftrifte aus ihren Bablbaren ausgezogen, und wir: de eines Theils der mahlende Math, alle Jahre, oder nach bestimmten Perioden, durch die Wahlbaren ber Cantone felbft befest, andern Theils aber nicht alle Wahlen einem einzigen Wahlcorps übertragen, fonz dern die Meprasentanten durch den wählenden Math (welche eine neue Vermindrung der Wählbaren in jedem Canton fenn wurden ) die Vollziehung durch ben groffen Rath, und die übrigen Aemter burch Bors Schlage, je nach ben Gegenständen, zwischen einzelnen Meften ber Wollziehenden, amifchen der Bolly. und Gefeig., swifchen einer von diefen und bem Wahlcorps und zwischen einem Bolly. Aft und einzelnen Diftriften oder Gemeinden, immer aber aus der Claffe der Mahle baren, befest; so wurde biefe feine Erfindung von Spes ohne Gefahr der eigentlich vernünftigen Gleich: beiterechte, fur die Schweiz benunt werden fonnen. (\*) Auflagen konnen nicht die Krafte nur einiger Cantone überffeigen, wenn fie in ein naturliches Berhaltniß gefest werden und magia find. Berglander fonnen 1. E. eben so leicht eine Territorial : Auflage von 1/2 (VII. 5.) 5

Patrioten und das gemeine Bolk zufrieden ftellen, und der Kr. Regierung fehr viele Freunde gewinnen.

- 2. Die gesetzebenden Rathe mussen sich beeifern die Burger des katolischen Glaubens über die Besorgnis, als ob ihrer Neligionsübung einige Gefahr bevorstühnde, zu beruhigen. Die Gewährleistung welche die frankische Regierung ihnen durch ihre Agenten darüber könnte geben lasssen, würde eine vortresliche Würkung machen. (\*)
- 3 Die Schweizer werden es nicht übel nehmen, daß die frankische Regierung denen Oligarchen, die von ihnen verursachten Kriegsköften auflege; und dieses ist den Gesinnungen einer gerechten Zutheilung (justice distributive) angemessen; aber man muß nicht daran benken, vom Volk irgend eine unt mittelbare oder mittelbare Contribution zu fordern, und es wurde klug gehandelt senn, die Besorgnisse zu heben,

per Et. ertragen als die fruchtbarsten Landschaften der Sbesne. Aber es muß ein Mittel getroffen werden; um entsweder die Anschläge der Grundbesitzungen untrüglich richtig zu erhalten, oder die Aussage muß in ein bestimmtes Verhältniß ber Naturalerzeugnisse gewandelt werden.

(\*) Bev einer guten Verfassung, bev der gesezlichen Mäßigung der vollz. Gewalt, ven der verhältnismäßizgen Vertheilung der Volksrepräsentation nach der Lex völkerung (ohne welche frensich möglich würde, daß eine Religionsparthen vor der andern so gut wie eine Gegend und eine Famillen vor audren sich ein ungesetzliches aber nicht wieder zu vertilgendes Vorrecht in Facto anmaassen und an sich bringen könnten.) Lev der bestehenden Verhältniß benderseitiger Volksmenge, und endlich ben der brüderlichen Annäherung und Verzeinigung der benden Glaubensgenossen, bedarfes wohl ges wiß keiner fremden Garantie, um jeder Sekte ihren Gottesdienst und Glauben sicher zu stellen.

welche die Bogheit ihme über diesen Gegenstandsbengubringen bemuht ift. (\*)

4. Es ist durchaus nothig, in der frankischen Armee die ftrengste Mannszucht zu erhalten, und die Leuthe davon zu entfernen, welche Kriege und Siege nur als Spekulationen ansehen, um sich durch die zügellosesten Rauberenen zu berteichern.

Man begreifft welche Erbitterung und Nache ein so schändliches Betragen, ben einem Volke entstammen muß, welches das Necht des Eigenthums als geheiliget ansie: bet. (\*\*)

5. Endlich mussen auch die Militär und Civilagenten der frantischen Regierung ben allen Gelegenheiten die Empsindlichkeit und den Stols der Schweizer schonen. Sie mussen die Geschillichkeit haben die Sache der Oligarchie von jenzwer des Volks zu trennen, und dem Volke selbst diesen Unsterscheid begreislich zu machen. Sie sollen Kraft zeigen um die Complotte der Oligarchen zu unterdrücken; aber gegen das Bolk dürsen sie keine andre Mittel gebrauchen, als jene der Mäßigung und Versöhnlichkeit. Dieses muß

<sup>(\*)</sup> So politisch dieser Artikel hier vorgetragen ist, so wenig ist auch nur dieser befolgt worden; davon können die Einquartierungen, Nequisitionen u.s. w. zeugen; und die dießfälligen Besorgnisse haben sich nur zu sehr erwahret, ohne daß die fr. Nepublik durch die Erschöpfung der Schweiz, und selbst durch ihre Schähe und Contributionen eben reicher geworden wäre.

<sup>(\*\*)</sup> Dieser sehr moralische Jug, und die Freymüthigkeit womit hier und an mehreren Orten dieser Denkschrift ein frankischer Minister zu seiner Regierung spricht, macht seinem Charafter Ehre, und beweiset, wie wenig der Haß gegen einzelne, auf eine ganze Nation auszusdehnen sepe.

in ihnen eher Freunde, welche für die Sicherstellung seiner Frenheit und Wohlfahrt besorgt sind, als Ueberwinder seiden, welche ihnen Sesehe vorschreiben wollen. (\*) Ich darf gut dasür siehen, das ben Befolgung dieses Systems das schweizerische Volk nicht säumen wird, seine neue Nesgierungssorm lieb zu gewinnen, und sich der fränkischen Republik verbunden zu erkennen; ich zweiste aber auch nicht mehr, das entgegengesezte Maaspregeln, nur eine lange Neihe von Unruhen und revolutionärem Unglück erzeugen würden, welchen die fränkische Regierung um ihres eigenen Vortheils willen und ans Menschenliebe zuvorkommen sollte.

Diese Ueberlegungen veranlaaßen mich, dem General Schauenburg Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Mehrere Patrioten aus den kleinen Cantonen, welche sich gezwungen sahen auß ihrer Heimen Cantonen, welche sich der Volkswuth zu entziehen, und welche erst nach geschlossenem Frieden zurückgekehrt sind, haben mir geschrieben, er habe sich gegen das Volk mit einer Mäßigung, Weisheit, und Großmuth betragen, welche alle Gemüther mit ihm ausgesschnt hätten, (welche ihm alle Herzen gewonnen hätten.)

Durch den Abrif des schweizerischen Nationalcharakters glaube ich genugsam gezeigt zu haben, daß dieses Volk eine hohe Bestimmung habe, und daßes der eigne Vortheil der frankischen Republik ersordert, sich seine Achtung und Jutrauen zu erhalten. Ich glaube auch die angemessenz sten Mittel angezeigt zu haben, wie seine Empfindlichkeit über die ihm angethane Art von Gewalt, zu besänstigen. Ich werde diese kleine Deukschrift durch eine politische Betrack zuung schliessen, welche mir einer großen Ausmerksamkeit würdig scheint.

<sup>(\*)</sup> Nicht immer wird biefer gute Math befolgt.

Die Vereinigung Graubundens mit der helvetischen Rezpublik, welche bald zu Stande gebracht, werden wird (\*); wird das Gebiet dieses Frenskaats an jenes der eisalpinisschen Republik angrenzend machen; und es steht zu besorzgen, die benden Staaten mochten nicht lange in gutem Sinvernehmen leben. (\*\*\*)

Die Schweizer haben wenige Achtung fur die Italiener

(\*) Diese war wohl zu frühe berechnet, da die Lage, Bündtens, der östreichische Einstuß und jener seiner Oligarchie, sich mächtig dagegen setzen, und die Pastrioten selbst eben keine Lust bewiesen haben, mit Destreich zu brechen, und an der helvetischen Offensiv-Allisanz Theil zu nehmen; daher sie auch immer auf eine langsame Unterhandlung, anf Bestiedigung Destreichs über seine dasige Besthungen und Rechte, auf neue Einverständniß über die Erbeinigung, und auf eine hündtnische Neutralität bis zum Desinitiv-Frieden, anstrugen. Ben diesen Umständen und ben dem damalisgen Friedenszustande, mußte es Destreich gelingen, entweder Vorwand zur Besehung Bündtens zu sinden, oder dies Laud mußte zur voreiligen Einverleibung mit Helvetien genöthiget werden.

(\*\*) Hier herrscht ein starker Wiederspruch. Borhin ließ ber Author Helvetien nie selbst drohen, selbst der frank. Republik furchtbare Macht werden; und nun soll sie sich mit Cisalpinien so ballancieren, daß Frankreich immer den Mittler zu spielen habe. Freylich könnsten reiche Besitzungen jenseits der Bergketten, ausser den natürlichen Grenzen der Schweiz. Mißhelligkeiten veranlaßen, welchen die deutschen Besitzungen, so serne sie haltbare Grenzen haben, nicht unterworfen sind. Aber entweder wird die Schweiz nimmerwehr ein resspektables Bolk werden, oder wenn sie es würde so wird Sisalpinien sie wohl auch ungenekt lassen.

welche sie als keuthe ohne Muth, ohne Sitten, und ohne Frenheitössen betrachten. Hingegen scheint die cisalpinische Regierung ehrgeizig, unternehmend, und mehr geneigt bew ihren Nachbaren zu intrigieren, als aber Maßregeln zu Bevestigung ihrer Selbstständigkeit zu ergreissen. (\*) Der franklischen Regierung kömmt es zu, ihren bevoen Töchtern Gesinnungen der Eintracht einzussössen, welche zu ihrer Ershaltung so nothwendig ist. (\*\*) Aber dieser heilsame Sinzstung kann nur dann Statt sinden, wenn Frankreich sich das Zutrauen des schweizerischen Volkes wird erworben haben-

Ich gebe gerne zu, daß meine Gedanken denenjenigen gar sonderbar vorkommen werden, welche nur den gegen-

<sup>(\*)</sup> Was hier von der cisalpinischen Nepublik gesagt ist, gilt auch uns. Erst muß die Schweiz fren, von natüre lichen Grenzen umgeben, und für unabhängig erklärt kenn, ehe es der Mühe werth ist sich um den Einsluß im Innern so sehr zu zanken. Aber auch das einmal zugegeben, so rathet auch die Weisheit, welche sich nicht gern in fremde Angelegenheiten mischet, so sehr wie die übrigen bisher angeführten Gründe, zu einem zahlreichen, bedächtlichen, und ganzabhängigen Regierungsrath, und wo möglich zu Erspahrung von schweizzerischen Gesandten ben fremden Staaten, nach unstret Bäter Weise.

<sup>(\*\*\*)</sup> Wie leicht könnte cs aber, einer fremden Regiezung in einzelnen Fällen convenieren, diese zwey kleiznen Republiken in Mikverständnisse fallen zu lassen, um sich beyden nothwendig zu machen, wie nöthig das her auch aus diesem Grunde, der schweizerischen Kezgierung, durch ihre Form und Natur, Bedächtlichkeit und Langsamkeit eigen zu machen, wodurch eigene Ueberzeilungen ausgewichen, und nicht selten diesenigen des Nachbahrs wieder gewendet werden, statt daß rassiche Eutschlüsse oft unwiederbringlich sind.

wärtigen Augenblick überschauen, und welche sich einbilden, es dorfe nur eine einzige Macht bestehen, diesenige der Basonette.

Aber die frankische Regierung hat schon so viele Beweise von Weisheit und Voraussehung gegeben, daß ich überzeugt bin, sie werde meinen Vernunftschlussen und Vermuthungen über die künftige Bestimmung der helvetischen Republik bentreten.

Ju R. den 2 Prairial (4 May,) im 6ten Jahr der Fr. Mepublik. (1798.)